

Number-One-Bier heraussteht, wartet am Baumstamm. Die Vögel tun, was sie am besten können, wenn sie nicht gerade fliegen, sie singen, und ich frage Pierre, an dem alles so aussieht, als lebe er von der Hand in den Mund — ich werde später noch einmal auf ihn treffen und auch dann nicht viel mehr aus ihm herausbekommen —, ob die Wäsche trockne wie gewünscht. Blöde Frage, Sonne sei Dank, aber man soll ja auch mit Unbekannten reden.

Er kommt auf mich zu und setzt sich zu meiner Rechten. Und fragt mich aus dem Nichts, was ich von den Überlegungen Freuds zur

Unterdrückung sexueller Instinkte halte, wie er sie in *Das Unbehagen in der Kultur* beschreibt. So aus dem Stand nicht sehr viel. Sein Körper ist hager, seine Wangen zerfurcht — er hat die sechzig sicher schon hinter sich. Ob ich wisse, fragt er, ohne sich um irgendwelche Zusammenhänge zu scheren, was ein Kanak sei? Durchaus.

»»Neukaledonien«, das klingt schon nach Kolonie; ich hoffe, du bist nicht wegen der Strände hier!«, pfeift er durch die Zähne und zündet sich eine Zigarette an. »Ich war immer für die Unabhängigkeit«, setzt er nach und bietet mir ein Bier an, das ich ablehne, was dem Schelm

ohne Lächeln nicht unrecht ist,  
»hast du ein Problem damit?«  
Absolut nicht. Deswegen bin ich  
sogar hier — nachdem ich mich über  
ein Jahr lang auf diese Reise  
vorbereitet habe. Er schweigt,  
staunt: Wie ich denn von ihnen  
gehört hätte, über  
zweiundzwanzigtausend Kilometer  
hinweg? Das erste Mal vor vielleicht  
zehn Jahren, in Büchern, die junge  
Menschen prägen wie Reisen: von  
Louise Michel, der Anarchistin, und  
den Kommunarden, die 1871  
deportiert wurden, nachdem sie, wie  
Marx so schön sagte, zu  
»Himmelsstürmern« geworden  
waren ... Er begreift. Und knüpft an:

»Wir Kanak\*<sup>1</sup> haben eine Kultur, wir haben traditionelle Werte.

Überzeitliche Werte! Die Demokratie des französischen Staats ist uns schnurz, wir haben unsere eigenen Institutionen. Aber manches, was der Kolonialstaat mitgebracht hat, ist auch brauchbar: die Clique von Voltaire und Montesquieu zum Beispiel. Das ist wichtig. Wir können uns nicht in unser kleines Kanakentum verkriechen. Das geht nicht.«

Ein paar junge Melanesier führen nicht weit von uns ein Gespräch, manche auf dem Rasen, manche auf Matten liegend. Ein Bus fährt an. Ein asiatischer Restaurantbesitzer

mit rundem Kopf und Nickelbrille öffnet die blauen Türen zu seiner Garküche. Pierre bläst Rauch aus. »Wenn wir unsere traditionellen Werte verteidigen wollen, müssen wir uns dem Universellen öffnen. Man muss ein Teil der Dinge sein. Wenn du dich nicht auf die historischen Veränderungen des Universellen einstellst, läufst du Gefahr, deine eigenen Werte zu verlieren. Ich weiß nicht, ob du weißt, was ich meine.« Zwei oder drei Männer spielen auf einem grobgefugten Mäuerchen Schach, andere Boules. Kinder beginnen mit einer verbeulten Wasserflasche ein Fußballmatch. Ich weiß genau, was